

INDABA

Das SADOCC-Magazin für das Südliche Afrika

80/13

NACHRUF

Nelson Mandela
1918-2013

ENERGIE

Interview mit
Ben Martins

SOLIDARITÄT

20 Jahre SADOCC



SADOCC

Das Dokumentations- und Kooperationszentrum Südliches Afrika in Wien setzt sich für eine solidarische Außen-, Wirtschafts- und Entwicklungspolitik gegenüber den Ländern des Südlichen Afrika ein.

SADOCC:

- ➔ Dokumentation und Bibliothek in
A-1040 Wien, Favoritenstraße 38/18/1
(Öffnungszeiten: Dienstag 14.00-18.00)
Tel. 01/505 44 84
Fax 01/505 44 84-7
URL: <http://www.sadocc.at>
- ➔ das quartalsweise erscheinende
Magazin INDABA
- ➔ monatliche Veranstaltungen
„Forum Südliches Afrika“
- ➔ Stadtpaziergänge „Afrikanisches Wien“
- ➔ Projekt Schwimmunterricht in Südafrika

Interessierte Einzelpersonen und Institutionen können SADOCC durch ihren Beitritt als unterstützende Mitglieder fördern. In der Mitgliedsgebühr von jährlich EUR 22,- (für Institutionen EUR 40,-) sind sämtliche Aussendungen und Einladungen enthalten. Das Abonnement von INDABA kostet EUR 13,-.

Abo- oder Mitgliedsbeitrags-Einzahlungen auf unser Konto bei der BA-CA, BLZ 12000, Konto 610 512 006, IBAN AT 571200 0006 1051 2006, BIC BKAUATWW; Spenden erbeten auf Konto: Postsparkasse, BLZ 60000, Kto-Nr. 93.009.960., IBAN AT706000000093009960, BIC OPSKATWW)

ACHTUNG - geänderte Postadresse: Wir haben unser Postfach aufgelassen – postalische Zusendungen bitte nur mehr an A-1040 Wien, Favoritenstraße 38/18/1!

Elfriede Pekny-Gesellschaft

Die Elfriede Pekny-Gesellschaft zur Förderung von Southern African Studies in Österreich (benannt nach der Ende 2004 verstorbenen SADOCC-Generalsekretärin) ist der wissenschaftliche Arm von SADOCC. Spenden können laut Bescheid des zuständigen Finanzamtes von der Steuer abgesetzt werden.

Kto. Nr. 507 860 22463, BLZ 12000,
IBAN AT21 1200 0507 8602 2463,
BIC BKAUATWW

Österreichische Namibia-Gesellschaft

bemüht sich im Rahmen von SADOCC um österreichische Solidarität mit dem 1990 unabhängig gewordenen Namibia.

Aktuell:

Instrumente für

Musikschule in Tsumeb

Unterstützung für San-Schule

(Spenden erbeten auf Konto PSK,

BLZ 60000, Nr. 92.000.111,

IBAN AT696000000092000111,

BIC OPSKATWW)

Informationsveranstaltungen

Interessierte sind zur Mitarbeit herzlich eingeladen.

Weitere Infos:

Tel.: (01) 505 44 84 oder

E-Mail: namibia@sadocc.at

„Vater der Nation“ gestorben

Nachruf auf Nelson Mandela

Von Adalbert Krims

Nelson Mandela war sicherlich eine der bedeutendsten Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts – und zwar nicht nur für Afrika, sondern für die ganze Welt. Davon zeugen auch die Preise, Ehrungen und Orden, die ihm auf allen Kontinenten verliehen wurden und deren Auflistung allein schon mehrere Seiten füllen würde. Höhepunkt war sicher der Friedensnobelpreis 1993. Sein zweiter Preis nach dem *Nehru-Preis für internationale Verständigung* 1979 war übrigens bereits 1981 der *Bruno-Kreisky-Preis für Menschenrechte*! Mandela ist schon zu seinen Lebzeiten gewissermaßen zum „Mythos“ geworden. Dies kommt auch in den Nachrufen zum Ausdruck, in denen praktisch alle wichtigen politischen Führer der Welt den Menschen Mandela und sein Lebenswerk würdigten.

In diesem Zusammenhang muß aber daran erinnert werden, daß das nicht immer so war: Der ANC als Partei und Nelson Mandela als Person standen bis Ende Juni 2008 (!) sogar noch auf der Terrorliste der US-Regierung, wodurch eine Einreise nur mit Sondergenehmigung möglich gewesen wäre. Die seinerzeitige US-Außenministerin Condoleezza Rice bezeichnete dies zwar als „*peinliche Angelegenheit*“, weil man offenbar nach dem Ende der Apartheid, als der ANC Regierungspartei und Mandela Präsident geworden war, die Streichung übersehen hatte, aber bis dahin war die Einstufung als „Terroristen“ offizielle US-Haltung.

Viele andere prominente konservative Politiker sowie die diversen Freundschaftsgesellschaften mit Südafrika rechtfertigten jahrzehntelang die Inhaftierung Mandelas (in Österreich z. B. noch im September 1987 der damalige ÖVP-Klubobmann und Vorstandsmitglied des Österreichisch-Südafrikanischen Clubs, Fritz König, nach einer

auch ÖVP-intern umstrittenen Südafrika-Reise). Und so mancher honoriger „Südafrika-Freund“ bezeichnete ihn auch als „Terroristen“. Erst nach der Abschaffung der Apartheid und dem überwältigenden Wahlsieg des ANC bei den ersten freien Wahlen in der Geschichte Südafrikas wurde Nelson Mandela auch von jenen hoch geschätzt, die früher seinen Widerstandskampf ablehnten und seine Gefangenschaft verteidigten. Aber Mandelas Leben bestand zum allergrößten Teil aus dem Kampf gegen die Apartheid – und fast ein Drittel seines langen Lebens mußte er hinter Gittern verbringen.



Eli Weinberg war einer der ersten, der ein Fotoporträt von Mandela machte

In seiner Heimat Südafrika wurde und wird Nelson Mandela als „Vater der Nation“ verehrt. In seiner Autobiographie merkte er dazu an: „*Der Vater einer Nation zu sein ist eine große Ehre, doch der Vater einer Familie zu sein ist eine größere Freude. Doch es war eine Freude, von der ich viel zuwenig verspürt hatte.*“ (Mandela-Autobiographie, S. 802*). Dieser leicht bittere Unterton wird später jedoch rational aufgearbeitet: „*Jedermann hat in seinem Leben eine doppelte Verpflichtung – die Verpflichtung gegenüber seiner Familie, seinen Eltern, seiner Frau und seinen Kindern, und er hat eine Verpflichtung gegenüber seinem Volk, seiner Gemeinschaft, seinem Land. In einer zivilen, humanen Gesellschaft ist jeder Mensch in der Lage, diese Verpflichtungen gemäß seinen Nei-*

gungen und Fähigkeiten zu erfüllen. Aber in einem Land wie Südafrika war es für einen Menschen meiner Herkunft und meiner Hautfarbe fast unmöglich, beide Pflichten zu erfüllen. In Südafrika wurde ein farbiger Mensch, der als menschliches Wesen zu leben versuchte, bestraft und isoliert. In Südafrika wurde ein Mensch, der seine Pflicht gegenüber seinem

in Pretoria

durch Massenaufstände teilweise unregierbar geworden, der internationale Druck auf Pretoria hatte sich wesentlich verstärkt – sah sich das Regime zur Legalisierung aller verbotenen Parteien sowie zur Freilassung Mandelas ohne Bedingungen gezwungen.

Mai 1994 markierte das Ende eines vierjährigen, komplexen und oft vom Scheitern bedrohten Verhandlungsprozesses zwischen den Lagern der Apartheidregierung und des Widerstands. Dabei war es gelungen, die demokratie- und staatspolitischen Kernforderungen des *African National Congress* durchzusetzen. Daß Forderungen nach wirtschaftlicher Umverteilung weniger Berücksichtigung fanden, war vor allem dem veränderten internationalen Gleichgewicht und dem vorschnellen Ende der Sanktionen geschuldet (zu viel ANC wollten die westlichen Regierungen dann doch wieder nicht), wohl aber auch einem Nachgeben des ANC.

Nelson Mandela als Staatspräsident: Niemand sonst wäre so rasch in die Rolle einer über den tagespolitischen Konflikten stehenden Identifikationsfigur hineingewachsen. Daß sich die in der Interimsverfassung von 1993 grundlegende nicht-rassistische und nicht-sexistische Philosophie zu einem stabilen politischen System entwickelte, ist nicht zuletzt sein Verdienst. Die Erfolge seiner Amtszeit bei der Verbesserung der Lebensbedingungen der Mehrheitsbevölkerung – Landreform, Wohnungsbau, Ausbau des Sozialwesens, Bildungs- und Gesundheitsreform – bleiben spektakulär, auch wenn sich die Transformation mittlerweile stark abgeschwächt hat. Auch manche seiner Entscheidungen, wie der allzu frühe Verzicht auf die Streichung der vom Apartheidregime angehäuften Schulden, haben sich in diese Richtung ausgewirkt. Seine Annahme, durch Spenden großer Konzerne – und nicht durch Umverteilung – die erforderlichen Budgetmittel aufzutreiben zu können, um die Soziale Frage mindestens zu entschärfen, war zweifelsohne ein Irrtum.

Am 5. Dezember ist Nelson Mandela im 96. Lebensjahr verstorben.

Heiß ging die Sonne auf über Pretoria, wie üblich zu dieser Jahreszeit. Das Neue, demokratische Südafrika hat seinen Staatsgründer, die Welt eine der faszinierendsten politischen Persönlichkeiten des 20. und beginnenden 21. Jahrhunderts verloren. Mandelas Errungenschaften werden bleiben, ebenso aber die Herausforderungen der neuen Zeit: Arbeitsplätze, Beseitigung der durch die Apartheid geschaffenen Armut, Umverteilung und soziale Gerechtigkeit. Möge Südafrika auch hier zum Vorbild werden.

Walter Sauer

Missionare den afrikanischen Kindern christliche Vornamen gaben, hieß der kleine Bub ab dem ersten Schultag „Nelson“. Er blieb aber – trotz der Erziehung in Missionsschulen – seiner Dorfgemeinschaft und den Xhosa-Traditionen verbunden.

Nach dem Tod seines Vaters übernahm der Regent („König“) der Thembu für mehr als ein Jahrzehnt die Vormundschaft über den damals 9-jährigen Nelson. Er legte auch großen Wert darauf, daß Mandela nach Abschluß der Schulzeit an der Universität studieren sollte. Fort Hare in der östlichen Kapprovinz war bis 1960 die einzige höhere Bildungsanstalt für Schwarze in Südafrika – und wurde ebenfalls von der methodistischen Mission betrieben. Dort begann Nelson Mandela im Alter von 21 Jahren mit dem Studium (u. a. Englisch, Politik und Jus). Und obwohl – wie auch in anderen Missionsschulen – kolonialistische Einstellungen vorherrschten und die Studierenden angehalten wurden, *„Gott und den politischen Autoritäten zu gehorchen und dankbar zu sein für die Bildungsmöglichkeiten, welche die Kirche und die Regierung uns boten“* (67), betonte Mandela auch die positive Rolle: *„Fort Hare war sowohl Heim als auch eine Art Brutstätte einiger der größten afrikanischen Gelehrten, die der Kontinent je hervorgebracht hat“* (67).

Übrigens lernte er während des Studiums auch Oliver Tambo, den späteren ANC-Präsidenten, kennen, mit dem ihn dann eine lebenslange Freundschaft verband. Ein Konflikt mit der Administration über die Rechte der Studentenvertretung führte dazu, daß beide 1940 die Universität von Fort Hare verließen. Mandela kehrte in die Transkei zurück, wo ihn sein Vormund zwangsverheiratet wollte. Dem entzog er sich jedoch durch „Flucht“ nach

Freiheitscharta

Der ANC berief für 25./26. Juni 1955 in Kliptown (bei Johannesburg) einen Volkskongreß ein, zu dem auch Delegierte aus anderen Organisationen geladen waren und der alle Menschen des Landes repräsentieren sollte. Dieser Kongreß sollte Prinzipien für die Gründung eines neuen Südafrika aufstellen. In zweijähriger Vorbereitungszeit wurden Vorschläge für eine neue Verfassung gesammelt und dann in den Entwurf der Freiheitscharta eingearbeitet. Nelson Mandela nahm gemeinsam mit Walter Sisulu (beide waren gebannt) am Volkskongreß teil, aber nur am Rand, um nicht gesehen zu werden. In der Freiheitscharta wurden die Grundsätze für ein neues, nichtrassistisches Südafrika bekräftigt, wie daß „Südafrika allen gehört, die dort leben, Schwarze wie Weiße, und daß keine Regierung rechtmäßig Autorität beanspruchen kann, solange sie nicht auf dem Willen des Volkes beruht“ oder „Die Rechte der Menschen sollen die gleichen sein, ungeachtet der Rasse, der Hautfarbe oder des Geschlechts.“ Diese fundamentale Gleichheit sollte laut Freiheitscharta auch für den Bereich der Wirtschaft gelten: „Die Menschen sollen sich den Reichtum des Landes teilen!“, was u. a. auch die Verstaatlichung von Bergbau, Banken und Monopolindustrie sowie eine neue, gerechte Landverteilung umfassen sollte.

Im Herbst 1955 lief Mandelas Bann aus – und er konnte wieder reisen (u. a. besuchte er seine Familie in der Transkei). Außerdem trat er wieder bei öffentlichen Anti-Apartheid-Kundgebungen auf. Damals beschloß die Regierung gerade die „Homeland-Politik“, also die räumliche Trennung der „Rassen“ durch Schaffung von Bantustans für die Schwarzen (d. h. 13 Prozent des Landes für 8 Millionen Afrikaner – und 87 Prozent für 3 Millionen Weiße!) – die zugleich aber als Reservoirs billiger Arbeitskräfte für die weiße Industrie dienen sollten.

Hochverrat?

Im März 1956 wurde Mandela erneut gebannt – diesmal für fünf Jahre. Nur für seine Hochzeit mit Winnie Madikizela, die er im Juni 1958 im Pondoland nach der Scheidung von seiner ersten Frau Evelyn heiratete, wurde der Bann für sechs Tage aufgehoben. Doch es kam noch schlimmer: im Dezember wurde er – zusammen mit 155 weiteren ANC-Mitgliedern (darunter fast die gesamte Exekutivführung) – unter der Anklage des Hochverrats und der Verschwörung zum Sturz der Regierung verhaftet. Nach mehrwöchiger Haft wurden die Angeklagten zwar gegen Kautionsfreilassung, der Prozeß aber mit den Vorerhebungen fortgesetzt. Schon vor der Hauptverhandlung am 1. August 1958 wurde die

Anklage gegenüber mehr als 60 Personen (darunter Albert Luthuli und Oliver Tambo) zurückgezogen, bei über 90 anderen (darunter Nelson Mandela und Walter Sisulu) wies das Gericht die Anklage nach dem Gesetz zur Bekämpfung des Kommunismus zurück, bestätigte aber die Anklage wegen Hochverrats.

Am 21. März 1960 wurde der Prozeß durch das Massaker von Sharpeville, bei dem Polizisten 69 unbewaffnete Demonstranten töteten, unterbrochen. Das Regime verhängte den Ausnahmezustand und warf über 2.000 ANC- und PAC-Funktionäre (darunter auch Nelson Mandela) für vier Monate ins Gefängnis – am 8. April wurden die beiden Organisationen nach dem Kommunismus-Gesetz verboten. Der ANC brachte einige Führer (darunter Oliver Tambo) ins Ausland, andere bereiteten sich auf die Tätigkeit im Untergrund vor.

Nach Ende des Ausnahmezustandes kam Mandela zwar wieder frei, aber er blieb gebannt, und auch der Prozeß ging weiter. Heimlich traf er sich mit anderen ANC-Führern, um über die Organisation der Untergrundarbeit zu beraten. Am 29. März 1961 endete der Hochverratsprozeß: Mandela und alle anderen Angeklagten wurden freigesprochen – und da wenige Tage zuvor auch der Bann geendet hatte, konnte er sich nach vielen Jahren erstmals wieder frei bewegen. Bereits vor der Urteilsverkündung trat Mandela zum ersten Mal seit fast fünf Jahren wieder öffentlich auf. Er hielt eine Rede vor der *All-in-Conference* in Pietermaritzburg, an der 1400 Delegierte von 150 Organisationen aus dem ganzen Land teilnahmen. Die Konferenz forderte die Einberufung eines Nationalkonvents mit gewählten Vertretern aller Bevölkerungsgruppen, der eine neue, demokratische Verfassung für Südafrika ausarbeiten und beschließen sollte. Die Regierung reagierte erwartungsgemäß nicht.

Untergrund

Nach dem Freispruch kehrte Mandela nicht in sein „normales Leben“ zurück, sondern ging in den Untergrund, um einer neuerlichen Verhaftung bzw. Bannung zu entgehen. Gemeinsam mit Walter Sisulu reiste er heimlich durch das Land und organisierte Streiks.

Im Juni 1961 trafen sich in Durban führende Vertreter des ANC, des *Indian Congress*, des *Coloured People's Congress*, des *South African Congress of Trade Unions*, des *Congress of Democrats* und der Kommunistischen Partei, um über die weitere Strategie der Untergrundarbeit zu beraten. Der Vorstoß Nelson Mandelas und anderer, die Gewaltlosigkeit zu überdenken und Formen des bewaffneten Kampfes zu entwickeln, war dabei nicht mehrheitsfähig.

aber vor der Urteilsverkündung die Unrechtmäßigkeit der Gesetze: „*Ich habe meine Pflicht gegenüber meinem Volk und gegenüber Südafrika getan. Ich habe keinen Zweifel, daß die Nachwelt verkünden wird, daß ich unschuldig war und daß die Verbrecher, die man vor dieses Gericht hätte stellen sollen, die Mitglieder der Regierung sind.*“ (447). Dennoch wurde Mandela zu fünf Jahren Gefängnis ohne Bewährung verurteilt – drei Jahre für Anstiftung zum Streik und zwei Jahre für das Verlassen des Landes ohne Paß – die bis dahin härteste Strafe für ein politisches Delikt in Südafrika.

Wochenlang mußte er in totaler Isolationshaft verbringen, was er als schlimmer als körperliche Folter bezeichnete. Erst dann wurde er mit anderen politischen Häftlingen zusammengelegt. Ende Mai 1963 wurden Nelson Mandela und andere politische Häftlinge auf die berüchtigte Gefangeneninsel Robben Island vor Kapstadt verlegt.

Rivonia-Prozeß

Im Juli 1963 wurde Nelson Mandela nach Pretoria überstellt. Die südafrikanischen Behörden hatten die geheime Umkhonto-Zentrale in der Liliesleaf-Farm in Rivonia, einem nördlichen Vorort von Johannesburg, entdeckt und praktisch das gesamte Oberkommando verhaftet sowie zahlreiche Dokumente beschlagnahmt, darunter „*Operation Mayibuye*“ (der Entwurf eines Plans zur Guerillakriegsführung in Südafrika, den Mandela gar nicht kannte und der weder vom ANC noch von Umkhonto gebilligt war). Damit war aber auch die Untergrundstruktur im Inland weitestgehend zerstört, und es dauerte viele Jahre, bis sich der ANC von diesem Schlag erholen konnte. Die gesamte Verantwortung lag nun bei der Exilorganisation in Lusaka unter Leitung von Oliver Tambo.

Im Oktober 1963 wurde der Prozeß gegen das Oberkommando begonnen, der dann unter dem Namen „*Rivonia-Prozeß*“ bekannt wurde. 11 Angeklagte wurden der Komplizenschaft bei über 200 Sabotageakten beschuldigt, die eine gewaltsame Revolution und eine bewaffnete Invasion ermöglichen sollten. Zwar lautete die Anklage nicht auf Hochverrat, sondern auf Sabotage und Verschwörung zum Sturz der Regierung – doch auch darauf stand als Höchststrafe Tod durch Erhängen.

Am 20. April 1964 kam Nelson Mandela als „*Angeklagter Nummer 1*“ zu Wort. In einer vierstündigen Erklärung vor Gericht erläuterte er Beweggründe und Ziele des Freiheitskampfes in Südafrika und betonte, daß sich der ANC immer für eine nichtrassistische Demokratie eingesetzt habe. „*Doch es ist ein hartes Faktum, daß 50*

Jahre der Gewaltlosigkeit dem afrikanischen Volk nur eine noch repressivere Gesetzgebung und immerweniger Rechte eingebracht haben.“ (490). Da also die Gewalt seitens der weißen Regierung zunahm, mußten Vorbereitungen getroffen werden, damit sich die Bevölkerungsmehrheit gegen die Gewalt verteidigen könne. Deshalb sei Umkhonto We Sizwe gegründet worden. „*Wir wollen keinen Bürgerkrieg, aber wir müssen darauf vorbereitet sein.*“ Mandela erläuterte dann das ideologische Bekenntnis des ANC zum afrikanischen Nationalismus sowie das Verhältnis zwischen ANC und Kommunistischer Partei, wobei er dieses Bündnis mit der Anti-Hitler-Koalition zwischen USA, Großbritannien und der Sowjetunion im Zweiten Weltkrieg verglich. Schließlich zeigte er die Folgen der Politik der weißen Vorherrschaft für die Afrikaner auf und forderte gleiche politische Rechte für alle Menschen in Südafrika. Während Mandela den größten Teil seiner Rede vorlas, sprach er das Schlußwort frei: „*Mein Leben lang habe ich mich diesem Kampf des afrikanischen Volkes gewidmet. Ich habe gegen weiße Vorherrschaft gekämpft, und ich habe gegen schwarze Vorherrschaft gekämpft. Ich habe das Ideal der Demokratie und einer freien Gesellschaft hochgehalten, in der alle Menschen in Harmonie und mit gleichen Möglichkeiten zusammenleben. Es ist ein Ideal, für das ich zu leben und das ich zu erreichen hoffe. Doch wenn es sein soll, so bin ich für dieses Ideal auch zu sterben bereit.*“ (496).



Den ganzen Tag Steine klopfen: Gefängnisalltag in Robben Island

Der Prozeß (nicht zuletzt die Erklärung Mandelas) erregte nicht nur in Südafrika, sondern weltweit Aufsehen. Sogar der Weltsicherheitsrat appellierte (bei 4 Enthaltungen,

tion für die Freilassung Mandelas und seiner politischen Mithäftlinge. Die „Free Mandela“-Kampagne wurde auch auf internationaler Ebene durchgeführt. Leider lehnte es „Amnesty International“ ab, sich daran zu beteiligen, was Mandela auch mit einer gewissen Bitterkeit in seinen Memoiren vermerkte: *„Selbst während der schwärzesten Jahre auf Robben Island hatte sich amnesty international nie für uns eingesetzt und dies damit begründet, wir hätten einen bewaffneten Kampf geführt; die Organisation werde sich nie für jemanden verwenden, der zur Gewalt greife.“* (818). In Österreich sammelte die Anti-Apartheid-Bewegung Anfang der 1980er Jahre rund 5.000 Unterschriften für die Freilassung von Nelson Mandela. Dieser hob in seinen Memoiren ausdrücklich hervor, wie sehr die internationale Kampagne zur Neubelebung der Hoffnungen bei den politischen Gefangenen, aber auch bei den ANC-Sympathisanten in Südafrika beigetragen hat.

Pollsmoor

Anfang April 1982 wurden Nelson Mandela, Walter Sisulu und andere – nach 18 Jahren Robben Island – ins Hochsicherheitsgefängnis Pollsmoor bei Kapstadt verlegt, ohne daß dafür eine Begründung gegeben wurde. Die Betroffenen selbst sahen darin eine Strategie des Regimes, den ANC auf der Gefängnisinsel zu „enthaupten“. Auf der anderen



Protest vor dem Pollsmoor Prison (1986)

Seite waren die Haftbedingungen in Pollsmoor wesentlich besser als auf Robben Island, und die Häftlinge erfuhren auch wesentlich mehr über Ereignisse in der Außenwelt. In dieser Zeit versuchte Staatspräsident P. W. Botha, die Apartheid zu „reformieren“, indem er neben dem weißen Parlament je eine Kammer für Inder und Farbige schuf (allerdings boykottierten mehr als 80 Prozent der stimm-

berechtigten Inder und Farbigen die Wahl im Jahr 1984). Zugleich errang der ANC eine neue Popularität und schuf gemeinsam mit über 600 Anti-Apartheid-Organisationen die *United Democratic Front (UDF)*, die den Häftling Nelson Mandela zu einem ihrer Schirmherren ernannte. Auch die Verleihung des Friedensnobelpreises an Bischof Desmond Tutu Ende 1984 stärkte die Anti-Apartheid-Front und erhöhte auch den internationalen Druck auf das Regime.

Mandela war schon vor Jahren von Abgesandten der Regierung kontaktiert worden, die ihm die Freilassung anboten, wenn er in sein Heimatland Transkei übersiedeln und die dortige Homeland-Verwaltung anerkennen würde. Im Jänner 1985 erklärte P. W. Botha erstmals öffentlich vor dem Parlament, die Regierung würde Mandela freilassen, wenn er *„bedingungslos auf Gewalt als politisches Instrument verzichte.“*

10 Tage später antwortete Mandela indirekt auf Botha. In einer Grußadresse an eine UDF-Versammlung im Stadion von Soweto, die seine Tochter Zindziswa („Zindzi“) verlas, konnte er sich erstmals seit mehr als 20 Jahren direkt an das Volk wenden: *„Ich bin überrascht über die Bedingungen, welche die Regierung mir auferlegen will. Ich bin kein gewalttätiger Mensch... Erst als uns keine anderen Formen des Widerstandes mehr zur Verfügung standen, wandten wir uns dem bewaffneten Kampf zu... (Botha) soll auf Gewalt verzichten. Er soll sagen, daß er die Apartheid abschafft. Er soll die Organisation des Volkes, den African National Congress, zulassen. Er soll alle befreien, die wegen ihrer Opposition gegen die Apartheid gefangen, verbannt oder im Exil sind. Er soll freie politische Aktivität garantieren, damit die Menschen entscheiden können, wer sie regieren soll.“* (699 f.).

Kontakte zur Regierung

1985 wurde Mandela – wieder ohne Angabe von Gründen – von seinen Mitgefangenen getrennt und erhielt im Pollsmoor-Gefängnis drei Zimmer für sich alleine (er nannte das „splendid isolation“). Die Regierung in Gestalt von Justizminister Kobie Coetsee knüpfte nun informelle Kontakte zu Mandela – und auch er sah die Zeit für die Aufnahme von Gesprächen für gekommen: *„Wenn wir nicht bald einen Dialog beginnen würden, so würden beide Seiten in eine dunkle Nacht von Unterdrückung, Gewalt und Krieg gestürzt.“* (703). Anfang 1986 konnte Mandela auch mit einer Commonwealth-Delegation unter Leitung des nigerianischen Generals Olusegun Obasanjo zusammentreffen (der Commonwealth beriet damals über die Frage von Sanktionen gegen Südafrika). Parallel dazu

wo er erstmals seit 28 Jahren seinen Freund und früheren Anwaltspartner Oliver Tambo traf, der sich in Stockholm von einem Schlaganfall erholte und deshalb nicht nach Lusaka kommen konnte (Tambo wollte ihm die ANC-Präsidentschaft übergeben, was Mandela aber ablehnte). Im April nahm Nelson Mandela dann im Londoner Wembley-Stadion an einem Konzert teil, das ihm zu Ehren gegeben wurde und das auch weltweit im Fernsehen übertragen wurde.

Gewalt durch „Dritte Kraft“

Parallel zu den Fortschritten bei der Überwindung der Apartheid nahm in Südafrika die Gewalt enorm zu. Der ANC vermutete dahinter eine „Dritte Kraft“, die aus *Inkatha* einerseits und rechtsextremen Weißen (inkl. Teilen der Sicherheitskräfte) andererseits gebildet und von der Regierung zumindest geduldet wurde. Das gemeinsame Ziel dieser Kräfte war die Verhinderung eines einheitlichen südafrikanischen Staates unter einer Mehrheitsregierung. Anfang Mai 1990 fand die erste große Gesprächsrunde zwischen ANC und Regierung statt, bei der man sich auf einen friedlichen Verhandlungsweg einigte. Tatsächlich hob de Klerk im Juni den Notstand auf und es gab Zeichen für eine Normalisierung. Aber im Juli ließ die Regierung 40 ANC-Aktivisten wegen einer angeblichen Verschwörung der Kommunistischen Partei zum Sturz der Regierung verhaften.

Nach Mandelas Rückkehr von einer Auslandsreise (u. a. USA, Irland, Großbritannien sowie einige afrikanische Länder) traf das Exekutivkomitee des ANC zusammen, bei dem KP-Chef Joe Slovo den überraschenden Vorschlag machte, als Vorleistung gegenüber de Klerk, die ihn gegenüber seinen rechten Kritikern stärken sollte, den bewaffneten Kampf zu beenden. Mandela hielt die Zeit noch nicht für reif. So wurde der Beschluß gefaßt, keine bewaffneten Aktionen mehr durchzuführen, ohne aber den bewaffneten Kampf endgültig aufzugeben. Am 6. August unterzeichneten ANC und Regierung ein Papier, in dem darüber hinaus Zieldaten für die Freilassung politischer Gefangener und für die Garantie bestimmter Formen von Straffreiheit festgehalten wurde.

Trotzdem nahmen die Gewalttaten weiter zu (übrigens hat es nie in der südafrikanischen Geschichte so viele politisch motivierte Morde gegeben wie zwischen 1990 und 1993!). Mandela hielt in seinen Memoiren fest: „*Es ließ sich nicht leugnen, daß Gewalt das Thema Nummer eins im Lande war. In vielen Gemeinden in Natal und auf dem Reef um Johannesburg machte eine giftige Mischung aus Verbrechen, politischen Rivalitäten, Polizeibrutalität und*



Langwierige Verhandlungen mit dem Apartheid-Regime (hier: FW De Klerk)

geheimen Todeskommandos das Leben grausam und unerträglich. Solange die Gewalt nicht gebändigt war, würde der Weg zu einer neuen Ordnung schwierig und ungewiß sein.“ (788).

Mandela forderte de Klerk mehrmals zum Einschreiten auf – dieser erklärte aber nur, er werde der Sache nachgehen. Der ANC vermutete, daß die Regierung selbst hinter der Gewalt stehe, um damit das Klima für Verhandlungen zu vergiften. Da die Regierung untätig blieb, verkündete der ANC im Mai 1991 die Einstellung der Gespräche.

Im Juli 1991 hielt der ANC zum ersten Mal seit 30 Jahren seine Jahreskonferenz auf südafrikanischem Boden ab. Zuvor waren Oliver Tambo und die meisten Führer des ANC und der KP aus dem Exil zurückgekehrt. Jetzt ging es darum, den ANC von einer illegalen, im Untergrund tätigen Befreiungsbewegung in eine legale politische Massenpartei umzuwandeln. Die Konferenz wählte Nelson Mandela einstimmig zum Präsidenten und – als Zeichen der Verjüngung – Cyril Ramaphosa zum Generalsekretär. Zum Abschluß der Konferenz drängte der ANC auf konkrete Verhandlungen über eine neue Verfassung.

Verfassungskonvent

Am 20. Dezember 1991 – nach mehr als 1½ Jahren „Gespräche über Gespräche“ – begannen die wirklichen Verfassungsverhandlungen: an der CODESA (*Convention for a Democratic South Africa*) nahmen insgesamt 18 Verhandlungsdelegationen teil, dazu noch internationale Beobachter von UNO, EU, Commonwealth und OAU. Auch der vorübergehende Boykott durch den PAC und Chief

1,25 %). Die Enttäuschung einiger ANC-Anhänger über das Verfehlen der Zweidrittelmehrheit kommentierte Mandela so: *„Ich gehörte nicht zu den Enttäuschten. Vielmehr war ich erleichtert, denn wenn wir zwei Drittel der Stimmen auf uns vereinigt hätten und in der Lage gewesen wären, ohne Mitwirkung anderer eine Verfassung durchzusetzen, hätten die Leute argumentiert, wir hätten eine ANC-Verfassung geschaffen und nicht eine südafrikanische. Ich wollte eine echte Regierung der nationalen Einheit.“* (827). Nelson Mandela war damit zum ersten Staatspräsidenten des neuen Südafrika gewählt, erster Vizepräsident wurde Thabo Mbeki, zweiter Vizepräsident Frederick Willem de Klerk.

An der Amtseinführung am 10. Mai in Pretoria nahmen 4.000 eingeladene Gäste aus dem In- und Ausland teil (darunter zahlreiche führende Staatsmänner aus der ganzen Welt sowie Vertreter der weltweiten Solidaritätsbewegung – für die Anti-Apartheid-Bewegung in Österreich waren Walter Sauer und Elfriede Pekny dabei). Mandela wurde von seiner ältesten Tochter Zenani („Zeni“) begleitet. In seiner Dankesrede sagte er u. a.: *„Wir haben zu guter Letzt unsere politische Emanzipation verwirklicht. Wir verpflichten uns, alle unsere Mitbürger von den weiterhin*

bestehenden Fesseln der Armut, der Entbehrung, des Leids, des Geschlechts und weiterer Diskriminierungen zu befreien. Niemals, niemals und niemals wieder soll es geschehen, daß dieses schöne Land die Unterdrückung des einen durch den anderen erlebt.“ (830).

In seinen Memoiren schilderte Mandela, daß er am Tag der Amtseinführung völlig unter dem Eindruck der Geschichte stand. Er erinnerte sich an die unvorstellbaren Opfer Tausender Menschen, die

diesen Tag erst möglich machten. Und er erinnerte sich an seine langen Jahre der Gefangenschaft: *„Während dieser langen, einsamen Jahre wurde aus meinem Hunger nach Freiheit für mein eigenes Volk der Hunger nach Freiheit aller Völker, ob weiß oder schwarz. Ich wußte so gut, wie ich nur irgend etwas wußte, daß der Unterdrücker genauso befreit werden mußte wie der Unterdrückte.“* (835). In diesem Sinne

sah Nelson Mandela sein neues Amt als Auftrag, weiter für Befreiung und Versöhnung zu arbeiten.

Mandela als Staatspräsident

Mandela war von 1994 bis 1999 Staatsoberhaupt der Republik Südafrika, wobei in der zweiten Hälfte der Amtszeit sein Stellvertreter Thabo Mbeki de facto die täglichen Regierungsgeschäfte führte. Im Inneren konzentrierte sich Mandela auf die nationale Versöhnung, also den Aufbau der „Rainbow Nation“. Er wollte vor allem den Weißen die Ängste vor einer schwarzen Mehrheitsregierung nehmen und setzte daher zahlreiche Gesten sogar gegenüber ganz weit rechts stehenden Kräften. So sprach er bei offiziellen Anlässen auch Afrikaans, lud die Witwen führender Apartheidpolitiker gemeinsam mit den Witwen von Befreiungskämpfern zum Essen in den Präsidentenpalast ein und hatte einen spektakulären Auftritt beim Finale der Rugby-Weltmeisterschaft, wo Südafrika erstmals wieder teilnehmen durfte – aber immer noch mit rein weißer Mannschaft. Bis zuletzt sendete Mandela jedenfalls als Staatspräsident positive Signale in Richtung der afrikaanssprachigen Bevölkerung.

Nelson Mandela war auch maßgeblich an der Einrichtung der Wahrheits- und Versöhnungskommission unter Vorsitz von Erzbischof Tutu beteiligt, deren Mitglieder außerdem von ihm ernannt wurden. Während die Nationalpartei eine Generalamnestie verlangte und viele im ANC Strafprozeß wegen Apartheidverbrechen forderten, ging Mandela einen Mittelweg: nichts sollte unter den Teppich gekehrt werden, aber Einsicht und Reue der Täter sollten auch Strafflosigkeit möglich machen. Gegen den Willen von Thabo Mbeki stimmte er der Veröffentlichung auch jener Passagen des Abschlußberichtes der Wahrheitskommission zu, in denen es um Menschenrechtsverletzungen von ANC-Angehörigen ging. Übrigens ließ Mandela Robben Island zu einer Nationalen Gedenkstätte umbauen (seit 1999 Weltkulturerbe – und Touristenattraktion).

Mandela überließ die Wirtschaftspolitik im wesentlichen Mbeki, ging aber selbst von seinem ursprünglichen Konzept eines starken staatlichen Einflusses in Schlüsselbereichen wie Bergbau, Großindustrie, Banken ab. Das hing wohl einerseits mit weltpolitischen Veränderungen, aber auch mit innenpolitischen Kompromissen zusammen (statt zu Verstaatlichungen kam es in einigen Bereichen sogar zu Privatisierungen). Die neue Regierung hatte außerdem aus der Apartheidzeit einen riesigen Schuldenberg geerbt, wodurch öffentliches Sparen einerseits und Anlockung von Auslandskapital durch günstige Investitionsbedingungen andererseits auch in Südafrika zum wirtschaftspolitischen



Mandela - ungeheuer populär



Mandela in Österreich (mit Bundespräsident Thomas Klestil, 2003)

Makghato und dessen Frau). Seine Stiftung organisierte Konzertreihen und sammelte Spenden unter der Häftlingsnummer Nelson Mandelas 46664. In Südafrika ist jede/r Neunte von dem Virus befallen (im benachbarten Swaziland übrigens jede/r Dritte!) – und Mandela übte in diesem Zusammenhang auch Kritik an der Regierung, daß sie das Thema nach wie vor vernachlässige (einer der wenigen Kritikpunkte, die er öffentlich äußerte).

Obwohl Nelson Mandela sich nach seiner Amtszeit auf der weltpolitischen Bühne eher als Vermittler oder Berater hinter den Kulissen betätigte, übte er dennoch auch offen Kritik an der Politik der USA und ihrer Verbündeten im Nahen und Mittleren Osten: er lehnte die militärische Intervention in Afghanistan ab und verurteilte dann noch viel schärfer den Irak-Krieg, wobei er den USA vorwarf, die Macht habe sie „trunken“ gemacht und er sprach ausdrücklich von einer „Bedrohung des Weltfriedens“ durch die US-Politik. Was Bush mache, sei eine Tragödie und es gehe ihm nur um das irakische Öl, meinte Mandela, und stellte in einem Interview mit „*New African*“ die Frage: „*Warum versuchen sie nicht, Massenvernichtungswaffen ihres Verbündeten Israel zu konfiszieren?*“

Die letzten Jahre

Nach 2007 trat Mandela altersbedingt kaum noch öffentlich auf. Anlässlich seines 90. Geburtstages am 18. Juli 2008, der mit einer zentralen Veranstaltung in seinem Heimatdorf Qunu sowie einem internationalen Konzert im

Hyde Park von London gefeiert wurde, hielt er nochmals eine öffentliche Rede, in der er zum Kampf gegen die Armut aufrief. Und bei der Fußball-Weltmeisterschaft 2010 in Südafrika, für die er sich seit 2004 persönlich eingesetzt hatte, erschien er bei der Schlußfeier am 11. Juli noch einmal in der Öffentlichkeit und bezeichnete dieses Ereignis als großes Geschenk für das Land.

In den folgenden Jahren mußte Nelson Mandela mehrmals ins Spital, u. a. auch wegen Lungenproblemen, die noch auf seine Gefangenschaft auf Robben Island zurückgingen. So wurde er im Dezember 2012 und März 2013 im *Mediclinic Heart Hospital* in Pretoria behandelt, in das er nach einer Verschlechterung der Lungeninfektion am 8. Juni erneut eingeliefert werden mußte. Er konnte zwar im Juli das Krankenhaus wieder verlassen, erholte sich aber nicht mehr. Am 5. Dezember um 20.50 verstarb Nelson Mandela in seinem Haus im Johannesburg Stadtteil Houghton.

Symbol für neues Südafrika

Nelson Mandela wurde durch seine Lebensgeschichte, sein Charisma und seine objektive Rolle im ANC zur Symbolfigur des antirassistischen Befreiungskampfes sowie für den Aufbau einer neuen, nicht-rassistischen Gesellschaft in Südafrika. „*Der Kampf ist mein Leben*“, formulierte er selbst einmal sein Lebensmotto. Mandela lehnte jeden Personenkult ab und sah sich als Diener der Bewegung – akzeptierte aber, daß er als Symbol verwendet wurde. Doch er war nicht nur innerhalb des ANC der unumstrittene Führer, sondern er wurde zunehmend von allen Bevölkerungsgruppen – auch der weißen Minderheit – als Integrationsfigur und Vertrauensperson anerkannt. Und es hat wahrscheinlich auch auf weltweiter Ebene in den letzten Jahrzehnten kaum einen Politiker gegeben, der eine derart hohe Akzeptanz und Glaubwürdigkeit verkörperte. In Bezug auf Nelson Mandela ist es sicher keine Floskel zu sagen: Sein Tod hat eine Lücke aufgerissen, die niemand füllen kann...

Adalbert Krims, Journalist in Wien, war 1976 Gründer der Anti-Apartheid-Bewegung in Österreich und ist Mitglied im Vorstand von SADOCC.

**) Die Seitenangaben beziehen sich alle auf Mandelas Memoiren: Nelson Mandela, Der lange Weg zur Freiheit (Frankfurt/M. 1994). Darüber hinaus verwendete Literatur: Georg Bacher, Nelson Mandela. Political Leadership im südafrikanischen Transformationsprozeß (Frankfurt/Main-Berlin-Wien 2011); Mary Benson, Nelson Mandela – die Hoffnung Südafrikas (Reinbek bei Hamburg 1986).*

berücksichtigen, wir stehen mit dem Umwelt- und dem Wasserministerium in Diskussion. Aber insgesamt ist es ein Mix an verschiedenen Energieformen, inklusive der erneuerbaren.

Die Verwendung von Atomenergie ist aber auch in Südafrika ziemlich umstritten, das zeigen ja zum Beispiel die Leserbriefe in den Zeitungen.

Ja, ich glaube, da gibt es eine organisierte Kampagne. Es ist nicht vernünftig, Nuklearenergie auszuschließen. Wir müssen uns um alle Formen von Energie kümmern. Unter der Apartheid hatte Südafrika ja sogar eine militärische Nuklearkomponente, die ist beendet, und wir verwenden atomare Energie ausschließlich für friedliche Zwecke. Wir haben ein ähnliches Problem mit dem Fracking von Schiefergas. Manche sagen, nein, greift die Kgalagadi nicht an. Ob es tausende Leute gibt, die arbeitslos sind, nicht genug zu essen haben, keine Elektrizität – das ist ihnen egal. Nein, diesem Zugang können wir als Regierung nicht folgen. Wir haben Verantwortung. Wenn wir Nuklearenergie nutzen, dann im besten Interesse des Landes, seiner Menschen und seiner Zukunft. Wir müssen vorausschauen – was wird in 50, in 100 Jahren sein? Wir dürfen nicht nur auf das Interesse der jetzigen Regierung schauen, und auch nicht auf diese Kampagnen. Es gibt viele Lobbies, die einen wollen Atomstrom nicht, die anderen keine Kohlekraftwerke, die Wüste soll man auch in Ruhe lassen, also da kommen wir zu nichts.

Viele Menschen beschwerten sich über die hohen Strompreise. Sie sprechen ja selber von der hohen Arbeitslosigkeit, wie sollen sich die Menschen dann Elektrizität leisten können?

Die Realität ist, daß der Strompreis jahrelang unter den niedrigsten der Welt war. Wir mußten das subventionieren, aus dem Budget. Irgendwann muß man sich fragen, können wir uns das unter gegenwärtigen Umständen noch leisten? Es gibt Menschen, die können sich einen kostendeckenden Strompreis leisten. Jene, die nicht zahlen können – die Armen, die Arbeitslosen –, die erhalten ein gewisses Quantum gratis. Dasselbe übrigens beim Wasser. Wenn Sie über dieser Grenze sind, dann zahlen Sie. Und die Grenze ist so angesetzt, daß die Grundbedürfnisse abgedeckt werden können. Die größten Rückstände bei Stromrechnungen hat ESKOM in Soweto, dem größten Township. Man würde glauben, das wäre ein historischer Rückstand, wegen der Apartheid. Wenn Sie aber heute nach Soweto fahren, ja, es gibt Arme dort, aber dort lebt heute der Mittelstand, und gerade in den Mittelstandsvierteln zahlen die Leute vielfach nicht. Wir brauchen das Geld aber, um das Stromnetz verbreitern zu können gerade in den ländlichen Gebieten. Wenn wir dort Strom haben, dann befreien wir die Frauen von der Notwendigkeit, dauernd Holz für's Kochen zu sammeln usw. Unsere Verantwortung als Regierung ist es, das Leben für die Menschen auf dem Land erträglicher zu machen. Und da haben wir eben mit Herausforderungen zu kämpfen.

Bis vor kurzem waren Sie ja Transportminister und somit auch verantwortlich für das sog. Gauteng Freeway Improvement Project, also die geplante Mauteinhebung auf der Autobahn nach Norden.

Nun, wenn Sie vor oder während der Fußball-WM zwischen Pretoria und Johannesburg hin- und hergefahren sind, dann brauchten Sie eine Stunde. Heute ist die Autobahn drei- bis vier-spurig in jede Richtung ausgebaut, und die Fahrtzeit beträgt 25 bis 30 Minuten. Für den Ausbau mußte Sanral, unsere Straßenbaugesellschaft, Kredite aufnehmen. Sanral vertrat also die Position, hier Maut einzuheben, und zwar von Menschen mit eigenen PKWs, ob ich jetzt allein fahre oder mit meiner Frau oder mit Chauffeur, wie auch immer. Diese Leute müssen zahlen. Jene aber, die öffentliche Transportmittel verwenden, Busse oder Kombis, die zahlen nichts. Und



wer sind diese Leute? Das sind die normalen Arbeiter, die sich ein Auto nicht leisten können. Also wiederum: Jene, die damit belastet werden, das sind die Leute aus der Mittelschicht. Auch für sie haben wir die Tarife ermäßigt, aber die müssen sie jetzt zahlen.

Es gab diese Proteste und die Verzögerung. Was war die Folge? Sanral konnte seine Raten nicht bezahlen, und die Regierung mußte ihnen Geld geben, um sie durch diese

=> Fortsetzung auf Seite 27

Zwanzig Jahre SADOCC

Vor zwanzig Jahren – kaum erst war der Übergang Südafrikas von der Apartheid zur nicht-rassistischen Demokratie irreversibel geworden – wurde SADOCC gegründet. Durch Information, Bildung und Forschung, durch politisches Lobbying und konkrete Unterstützung wollten wir als Nachfolgeorganisation der Anti-Apartheid-Bewegung den Neuaufbau in Südafrika, ja im Südlichen Afrika insgesamt, unterstützen. Einige Highlights in einem Rückblick von Walter Sauer.

Am 12. November 1993 wurde die Bibliothek als ein Kernstück des *Dokumentations- und Kooperationszentrums Südliches Afrika* von Namibias damaligem Minister für Landwirtschaft, Anton von Wietersheim (einem der wenigen Weißen, die sich für die Unabhängigkeit des Landes eingesetzt hatten), eröffnet. Vorangegangen war eine intensive interne Diskussion über die neuen Herausforderungen und die erforderlichen neuen Formen der Solidaritätsarbeit mit den Befreiungskräften im Südlichen Afrika. Die Räumung des völkerrechtswidrig besetzten Namibia ab dem 1. April 1989 hatte freie Wahlen und die Unabhängigkeit im März 1990 ermöglicht; die Legalisierung des *African National Congress* und die Freilassung Nelson



Unser Team

Mandelas im Februar 1990 hatten zu Verhandlungen geführt, die endlich nach vielen Hürden im Spätherbst 1993 das Stadium der Unumkehrbarkeit erreichten. Mit dem dadurch absehbar gewordenen Ende der institutionalisierten Rassendiskriminierung in Südafrika kam auch das Ende der Tätigkeit der *Anti-Apartheid-Bewegungen* in aller Welt. In Österreich erfolgte am 27. November 1993 die Auflösung der seit 1976 bestehenden Organisation „wegen Erreichung des Vereinszwecks“. Gleichzeitig war man sich der Notwendigkeit bewußt, das „Neue Südafrika“ bei

der Bewältigung des katastrophalen Erbes der Apartheid weiterhin zu unterstützen.

Informations- und Bildungsarbeit über die neue Situation im Südlichen Afrika war von Anfang an unser wichtigstes Ziel gewesen. Neben einer Bibliothek sollte vor allem ein vierteljährlich erscheinendes Magazin über den engeren Kreis hinaus und vor allem auch in den Bundesländern gut recherchierte Information bieten. Von einer kleinen Arbeitsgruppe vorbereitet (Bernhard Bouzek z. B. entwickelte den Titel, Lore Sander das Design der neuen Zeitschrift) trat INDABA mit ausführlichen Berichten über die Amtseinführung Mandelas im Juni 1994 an die Öffentlichkeit; mittlerweile halten Sie bereits die 80. Ausgabe in Händen. Seit Anfang 2000 bietet unsere Website <http://www.sadocc.at> laufend upgedatete Information aus dem Südlichen Afrika, und auch die ersten Gehversuche in Facebook haben wir schon gemacht.

Bereits Mitte 1993 hatten wir begonnen, Begegnungen mit Gästen aus der Region zu ermöglichen; soweit ich mich erinnere, waren der zimbabwe'sche Gewerkschafter Makonese und der moçambikanische Bischof Silota unsere ersten Referenten. Daraus entstand unsere Veranstaltungsreihe *Forum Südliches Afrika*, meist in den familiären Räumen der Bibliothek abgehalten, mittlerweile quasi ein Pflichttermin für Fans des Südlichen Afrika (eine kleine inhaltliche Übersicht hab ich in INDABA 77/13 gegeben). Wann immer möglich, versuchen wir Vortragende von „vor Ort“ zu gewinnen, auf besonders großes Echo stieß etwa im Jänner 2012 der Vortrag des Freiheitskämpfers und ehemaligen südafrikanischen Verfassungsrichters Albie Sachs, den wir gemeinsam mit dem Bruno Kreisky-Forum organisierten.

Die Verbindung zur Wissenschaft – an der Universität Wien im Besonderen mit den Instituten für Wirtschafts- und

Sozialgeschichte und für Afrikawissenschaften – war uns von Anfang an wichtig. Eigene Forschung kam vor allem 1996 in dem von SADOCC mitherausgegebenen Buch



„Das Afrikanische Wien“ zum Tragen, das seit Jahren völlig vergriffen ist (wer weiß, vielleicht gibt's nächstes Jahr eine Überraschung?). Mit der Gründung der *Elfriede Pekny-Gesellschaft zur Förderung von Southern African Studies in Österreich* Jahre später versuchen wir, unsere diesbezüglichen Aktivitäten zu bündeln und auch jüngeren Forscher/innen Publikationsmöglichkeiten zu bieten. Immer wieder traten wir mit wichtigen

Veranstaltungen an die Öffentlichkeit. 1997 organisierte Elfriede Pekny – unsere 2004 verstorbene Generalsekretärin – die erste (und bisher einzige) Gruppenausstellung österreichischer Verlage bei der renommierten *Zimbabwe International Book Fair*, die mittlerweile der Krise des Landes zum Opfer gefallen ist. Ein Jahr darauf, im Jahr der ersten österreichischen EU-Präsidentschaft, fand im Parlament die legendäre Konferenz von Parlamentarier/innen und NGO-Vertreter/innen aus dem Südlichen Afrika und der Europäischen Union statt, organisiert mit Unterstützung des Außenministeriums von SADOCC gemeinsam mit dem damaligen *Wiener Institut für Entwicklungsfragen (VIDC)*. Eine Plattform, die eine Reihe prominenter Persönlichkeiten nach Wien führte (unser damaliger südafrikanischer Partner, Kumi Naidoo, ist heute Exekutivdirektor von *Greenpeace International*) und die intensiv genutzt wurde, um große umstrittene Themen – EU-Außenhandelspolitik, neoliberale Strukturanpassung, partizipative Demokratie, regionale Sicherheit – zu erörtern.

2000 – gegen den Protest eines FPÖ-Abgeordneten namens Martin Graf – wurde es uns vom Parlament ermöglicht, eine Enquete „*Vergangenheitsbewältigung im Vergleich*“ abzuhalten, bei der das Mitglied der südafrikanischen Wahrheitskommission, Dumisa Ntsebeza, der SPÖ-Abgeordnete Walter Posch und Wolfgang Neugebauer vom *Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes* referierten. 2004, in Kooperation mit dem *Renner-Institut*, folgten politische und festliche Veranstaltungen zum zehnjährigen Jubiläum des Neuen Südafrika: *The Rainbow Nation*. 2008 gab es einen großen Vortrag des stellvertretenden Generaldirektors des südafrikanischen

Außenministeriums, Abdul S. Minty, im Kleinen Festsaal der Universität Wien – zum Thema Nukleare Sicherheit.



War Südafrika zwar unser Schwerpunkt, so betrachteten wir es doch immer auch im regionalen Kontext. 2003/04, koordiniert von Franz Fluch und Judith Grollnigg-Hajszan, bestand eine Angola-Gruppe, die sich um die schwerverletzten angolanischen Kinder kümmerte, die damals in niederösterreichischen Spitälern behandelt wurden, und die eine Wanderausstellung von Kinderzeichnungen zum Bürgerkrieg, kombiniert mit Fotos der zerstörten Stadt Kuito, produzierte. Aufgrund von Übersiedlungen, beruflichen Veränderungen usw. löste



Arbeitsgruppe in der SADOCC

sich die Gruppe leider auf. Ein nachhaltiger Erfolg gelang jedoch hinsichtlich Namibias: 1990 hatten wir die *Österreichische Namibia-Gesellschaft* gegründet, die nach dem tragischen Tod unseres Linzer Vorsitzenden Heinz Holley leider nur mehr ein Schattendasein führte. 2007 war eine Revitalisierung möglich, nicht zuletzt durch das Engagement von Astrid Esterlus. Mit Hilfe der ÖNG konnte ich

=> Fortsetzung auf Seite 23

Hommage an Miriam Makeba

SADOCC-Kundgebung in Wien 22.

Am 6. November 2013 veranstaltete SADOCC ihr bekanntes Forum nicht wie üblich in der Bibliothek, sondern im öffentlichen Raum. Sie gedachte der südafrikanischen Sängerin und Widerstandskämpferin Miriam Makeba – und dafür gab es keinen besseren Ort, als jene Straße im 22. Wiener Gemeindebezirk, die 2011 nach ihr benannt worden war. Mit ehrenvollen Worten erinnerten der südafrikanische Botschafter Mabhongo, Bezirksvorsteher Scheed und Honorarkonsulin Dyk an Miriam Makeba. Eine feierliche Stunde aus Anlaß ihres fünften Todestages. Von Kerstin Lahr.

Miriam Makeba gilt nicht nur als Ikone in der musikalischen Welt, die südafrikanische Melodien weltweit verbreitete, sondern auch als menschliche Legende, die für viele Menschen ein Vorbild ist. Sie engagierte sich sowohl politisch als auch sozial und setzte sich ihr Leben lang für Befreiung, Gleichberechtigung und Mitbestimmung ein.

Als Tochter einer Haushaltshilfe begann sie ihre musikalische Laufbahn als Sängerin in verschiedenen Gruppen, bevor sie ihre eigene Band gründete und alleine durchstartete. Mit ihrem Lied *Pata Pata* gelang ihr 1967 der internationale Durchbruch. Aufgrund ihres Kampfes gegen die Rassentrennung in Südafrika zwang die damalige Regierung sie, ins Exil zu flüchten. Nachdem sie etwa drei Jahrzehnte in den USA und in Guinea verbracht hatte, war es ihr erst 1990 möglich, in ihre Heimat zurückkehren, wo sie sich weiterhin sozialpolitisch engagierte, bevor sie 2008 starb.

Mit der Straßenbenennung nach Miriam Makeba 2011 wurde das erste Mal eine Straße in Wien nach einer afrikanischen Persönlichkeit benannt. Ein Grund mehr zu feiern. Nach der Eröffnung durch Walter Sauer (SADOCC) begrüßte der südafrikanische Botschafter Xolisa Mabhongo die Anwesenden. *„I am honoured today to be standing in Vienna in Makeba Gasse, a street named after a South African. ... she would have been 81 years old today. ... At the time of*

her death Miriam Makeba was described by Nelson Mandela as South Africa's First Lady of Song (...) not just in South Africa but all over the world ... Miriam Makeba was also a Panaficanist. Through her music she was also concerned about the overall conditions in the African continent. For her music and her humanitarian work Miriam Makeba received many honours and awards.“

Musikalisch untermalt wurde die Feier von *Africa Unite*



Kundgebung in der Miriam Makeba-Gasse

(Thabiso Serobanyane, Futurloce Sibanda, Rafael Präuschl), die nach diesen bewegenden Worten Makebas *Click Song* spielten. Im Anschluß erinnerte sich der Bezirksvorsteher von Wien 22., Norbert Scheed, mit Begeisterung daran, daß

ihm vor zwei Jahren vorgeschlagen wurde, diese Straße nach Miriam Makeba zu benennen. Nur vier Prozent aller Straßen in Wien wären nach weiblichen Persönlichkeiten



Bezirksvorsteher Norbert Scheed und Botschafter Xolisa Mabhongo bei der Kundgebung

benannt, weshalb er diese Namensgebung umso mehr begrüßen und unterstützen würde. Miriam Makeba wäre eine selbstbewußte und mutige Frau gewesen, die stets ihren Zielen und Idealen gefolgt wäre.

Lydia Dyk, Honorarkonsulin der Republik Südafrika für Niederösterreich und Mitglied im SADOCC-Vorstand, gab einen Überblick über das Leben von Miriam Makeba. Sie sprach von Makebas einziger Tochter, die 1985 verstarb, von ihrer Forderung nach Freiheit für Südafrika und von einem ihrer Konzerte in Wien, das sie 1996 besucht und als unvergeßliches Erlebnis in ihrer Erinnerung bewahrt hätte. Ihre unglaubliche Ausstrahlung hätte das Publikum mitgerissen und zum Singen und Tanzen bewegt.

Den Abschluß dieser Feier gestaltete wieder das musikalische Begleitprogramm von Africa Unite.

Mit dieser Würdigung einer afrikanischen Person in der Öffentlichkeit leistete die SADOCC Pionierarbeit. Das Ergebnis war eine gelungene, berührende Gedenkfeier, deren Teilnehmer/inn/en sich selbst durch Wind und Kälte nicht davon abhalten ließen, an diesem Tag einer besonderen Frau zu gedenken. Und vielleicht wird es künftig noch mehr Straßen in Österreich geben, die den Namen einer Afrikanerin oder eines Afrikaners tragen werden?

Kerstin Lahr studiert Afrikanistik und arbeitet in der Südafrika-Gruppe von SADOCC mit.

=> Fortsetzung von Seite 21

mein Buch über die 150jährige Beziehungsgeschichte zwischen Österreich und Namibia erfolgreich in Wien und Windhoek präsentieren, letzteres gemeinsam mit dem stv. namibischen Innenminister George E. Kaiyamo und dem Sonderbeauftragten der österreichischen Bundesregierung, Georg Lennkh. 2010 erhielt die ÖNG den *PaN-Preis des Bundesministeriums für europäische und internationale Angelegenheiten* zuerkannt.

2012 fuhren wir unseren bisher größten Erfolg ein: die Restitution der menschlichen Überreste des Landarbeiter-ehepaars Klaas und Trooi Pienaar, deren Skelette Agenten des österreichischen Anthropologen Rudolf Pöch 1909 in der Nähe von Kuruman geraubt hatte (INDABA 74/12). Der feierlichen Verabschiedung in Wien folgte im August 2012 ein Staatsbegräbnis in Südafrika.

Und das Wichtigste: Langsam gelingt es uns, jüngere Menschen anzusprechen und in unsere Aktionen einzu-binden, neue Aktivitäten zu starten. 2009 bildete sich eine SADOCC-Südafrikagruppe, und erstmals nahmen wir die Unterstützung von Projekten vor Ort in Angriff. Mit Förderung der Stadt Wien wurde zunächst das Projekt *Women in Need* der katholischen Hilfsorganisation in Kapstadt unterstützt – Empowerment und berufliche Ausbildung für obdachlose Frauen. Seit zwei Jahren arbeiten wir mit dem südafrikanischen Schwimmverband, *Swimming South Africa*, zusammen, um Schüler/inne/n in lokalen Schulen Schwimmunterricht mit mobilen Pools zu ermöglichen (gefördert vom Sportministerium).

Was ist der Sinn dieser Aktivitäten? Unsere feste Überzeugung, daß eine solidarische und differenzierte Auseinandersetzung mit dem Südlichen Afrika Themen von grundlegender gesellschaftspolitischer Relevanz aufwirft, ohne deren Aufarbeitung nachhaltige politische Entwicklung auch in Österreich, in Europa, ja weltweit nicht möglich ist: Kolonialismus und Apartheid, Befreiung, Vergangenheitsbewältigung, Einsatz für eine neue, sozial- und gendergerechte, nicht-rassistische Gesellschaft. Ein "Lernen von der Dritten Welt" ist in gewisser Weise der Masterplan hinter all unseren Aktivitäten – und die Überzeugung, daß anhand des Südlichen Afrika – einer der wenigen sich trotz vieler Schwierigkeiten erfolgreich entwickelnden Transformationsregionen der Welt – ein solches Lernen in besonderer Weise auch möglich ist.

durch die kontinuierliche Kooperation mit Edwin Hees von der Uni Stellenbosch.

gesamtniversitär gingen 49 Salzburger Studierende nach Stellenbosch (vornehmlich aus geistes- und naturwissenschaftlichen Fächern), davon sechs im DAF-Programm als Praktikant/inn/en am dortigen Deutschinstitut (Carlotta von Maltzan). Exkursionen organisierte der Fachbereich Geschichte (Josef Ehmer, Sabine Fuchs, Albert Lichtblau, Thomas Spielbüchler), in dem es auch wiederholt Lehrveranstaltungen zu (süd-)afrikanischen Thematiken gab. Zentrale Themen waren hier gesellschaftliche Transformationen, Vergangenheitsaufarbeitung und Erinnerungspolitik. Unvergessen bleibt die Initialzündung durch den Gastbesuch von Christopher Saunders 1998 von der Universität Kapstadt und sein Referat über den Neuanfang in der südafrikanischen Historiographie.

Nachhaltig hat sich seit 2003 das Forschungsprojekt ‚Urbanökologie im Raum Kapstadt‘ (Jürgen Breuste-Larry Zietsman, Ronald Donaldson) erwiesen, das 2007 um ein Namibia-Projekt erweitert wurde, lebendig gehalten durch Studentenprojektarbeit und Exkursionen. Die Theologie wählte die Kooperationsschwerpunkte Public Theology, Menschenwürde, Fundamentalismus/Terrorismus/Armutsforschung (Werner Wolbert, Clemens Sedmak, Nico Koopman). Die Philosophiekooperation arbeitete an bildungsphilosophischen Konzepten und demokratischen Wertekanon (Gerhard Zecha, Willem du Plessis, Jeanette de Klerk, Willie van der Merwe, Johan Steyn, Yusef Waghid). Gastlehre gab es in all diesen Bereichen sowie in Materialforschung (Friedrich Finger, John Clemens), Mathematik (Ferdinand Österreicher), Kommunikationswissenschaft (Kurt Luger / Tourismusprojekt). Jüdische Studien (Albert Lichtblau) zeichnet sich als neuer Schwerpunkt ab.

Die Partnerschaft, bis 2012 von Dorothea Steiner betreut, wurde ab 2013 von Albert Lichtblau als neuem Koordinator übernommen.

Dorothea STEINER, Ao. Univ.-Prof. i. R. im FB Anglistik/Amerikanistik der Univ. Salzburg; Schwerpunkte Amerikanistik und Südafrikastudien, insbes. literarische und kulturwissenschaftliche Komparatistik (Autor/inn/en, Gattungs- u. Genderfragen, nationale Mythen, Periodisierung, Postkolonialität); Betreuung von Partnerschaften mit amerikanischen und südafrikanischen Universitäten; Gastforschung und -lehre an den Universitäten Cornell, Princeton, Minnesota, Stellenbosch und Wien.

...bücher...

Andreas Eckert / Ingeborg Grau / Arno Sonderegger (Hg.), **Afrika 1500-1900, Geschichte und Gesellschaft** (Wien, Verein für Geschichte und Sozialkunde & Promedia Verlag, 2010). 235 S.

Arno Sonderegger / Ingeborg Grau / Birgit Englert (Hg.), **Afrika im 20. Jahrhundert, Geschichte und Gesellschaft** (Wien, Verein für Geschichte und Sozialkunde & Promedia Verlag, 2011). 255 S.

Die zwei vorliegenden Sammelbände aus der *Edition Weltregionen* können als (zeitliche) Erweiterung und Fortsetzung des erstmals im Jahr 2000 erschienenen und mittlerweile längst vergriffenen Bandes *Afrika: Geschichte und Gesellschaft im 19. Und 20. Jahrhundert* (Hg: Ingeborg Grau / Christian Mährdel / Walter Schicho) verstanden werden. Beide Bände teilen die dezidierte Absicht, Afrika als Großraum zu betrachten, auch wenn unterschiedliche historische Formen der kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Hegemonie zu regional unterschiedlichen Entwicklungen geführt haben. Von Seiten des Nordens wurde (und wird) eine Subregionalisierung des Kontinents betrieben, die vor allem die Trennung Nordafrikas vom Afrika südlich der Sahara und die gesonderte Darstellung des „weißen“ Südafrika beinhaltet. Die Herausgeber/innen wollen dem eine ganzheitliche Herangehensweise entgegensetzen und sehen die Bedeutung dieser Einführungen in die afrikanische Geschichte im schwierigen Unterfangen, das Gemeinsame herauszuarbeiten, ohne dabei die Vielfalt auszublenden.

Das 16. Jahrhundert wurde als Ausgangspunkt der Analysen gewählt, da dies der späteste Zeitpunkt ist, um eine weltgeschichtlich informative Darstellung der Geschichte Afrikas vorzunehmen, um die bis heute wirksamen asymmetrischen Beziehungen zu erklären, in die Afrika in seinen Verhältnissen zu anderen Weltregionen, insbesondere Europa, eingeflochten ist. Zu den zentralen Themen des ersten Bandes zählen neben dem „Scramble for Africa“ auch der transatlantische Sklavenhandel, die Exportproduktion und der Exporthandel, die christliche Mission, die Zivilisierungsmission und der Kolonialismus. Im Folgenden möchte ich aus Platzgründen nur einige Beiträge hervorheben.

Andreas Eckert und **Gwyn Campbell** beschäftigen sich sehr differenziert mit Sklaverei, wobei viele neue

=> Fortsetzung von Seite 19

schwierige Situation durchzubringen. Eigentlich hätte es längst Einnahmen aus der Maut geben sollen! Das wirkt sich natürlich auf unsere Position auf den Finanzmärkten aus – Standard and Poor's und all das. Wir haben mit allen verhandelt, es gibt eine Regelung für die Autoverleiher, die LKW-Firmen, für alle. Nur COSATU, der Gewerkschaftsbund und unser Partner in der Allianz, war aus Prinzip gegen die Einhebung einer Maut. Da gab es keinen Verhandlungsspielraum. Und letztlich mußten wir als ANC, als Regierung eine Entscheidung treffen. Eine Regierung muß mit allen verhandeln und Konsens suchen, aber am Ende des Tages muß man handeln.

Sie können sich denken, daß das in

Österreich mit Interesse verfolgt wird, mit Kapsch ist ja eine österreichische Firma dabei federführend.

Lassen Sie mich klar Folgendes sagen: Es gibt viele Firmen, die in Südafrika investieren. Sie tun das in erster Linie, um dort Profit zu machen. Ob einem das gefällt oder nicht, sie stecken Geld in unsere Wirtschaft und erwarten sich einen Rückfluß. Es gilt also das, was für alle anderen Investoren auch gilt, für Anglo American oder wen auch immer: Wenn sie bei uns investieren, dann haben sie auch das Recht, ihren Gewinn – oder zumindest den größten Teil davon – zu repatriieren. Alles andere wäre unredlich. Wir als Südafrika müssen in der Lage sein, unsere Zusagen einzuhalten. Wenn Kapsch jetzt nervös wird, kriegen sie ihr Geld zurück oder

nicht, was macht denn das für ein Bild anderen Investoren gegenüber?

Ich muß sagen, das Ganze war ein ziemlich komplizierter Prozeß. Die Gesetzeslage in Südafrika erlaubte ursprünglich nur die manuelle Einhebung von Maut, ein „e-tolling“ war nicht vorgesehen. Also mußten wir erst ins Parlament damit gehen und das Gesetz ändern, damit Sanral auf elektronischem Weg Maut einheben durfte. Dann gab es das Gesetz und die entsprechenden Verordnungen. Dann kamen die Einsprüche von Bürgerinitiativen, die gerichtlichen Klagen. Also selbst als wir fertig waren und mit dem neuen System hätten starten können, mußten wir auf die Entscheidung der Gerichte warten. Dann ging das Gesetz zum Präsidenten, wurde wieder angefochten, er mußte Rechtsgutachten einholen, unabhängig vom parlamentarischen Prozeß, schließlich sandte er das Gesetz ans Parlament zurück. All das kostete Zeit, die Gefahr bestand, daß es ein Wahlkampfthema werden würde oder daß uns Leute beschuldigten, das Gesetz zurückzuhalten und erst nach den Wahlen in Kraft zu setzen. Also, es sollte von allen verstanden werden, warum es diese Verzögerungen auf unserer Seite gab, und daß wir alles getan haben, um die Sache zu einer Lösung zu bringen. Und es gibt einen Fortschritt. Der Präsident hat das Gesetz jetzt unterzeichnet, die Umsetzung steht bevor, die Mauteinhebung wird demnächst beginnen. Als Regierung garantieren wir, daß Investoren ihre Gewinne repatriieren können, und das gilt selbstverständlich auch für Kapsch.

Das Gespräch mit Minister Martins fand am 18. September 2013 anlässlich seiner Teilnahme an der diesjährigen UNIDO-Generalkonferenz in Wien statt. Für die Vermittlung danken wir der südafrikanischen Botschaft.

Dikobe Ben Martins

Geboren 1956 in Alexandra Township (Johannesburg); ursprünglich Anhänger des *Black Consciousness Movement*, 1979 Mitglied des *African National Congress*; am *Community Care Centre* in Edendale (Pietermaritzburg) literarisch und künstlerisch tätig, u. a. Design und Druck von politischen T-Shirts sowie mehrere Gedichtbände; politisch im Untergrund sowie im Rahmen der *United Democratic Front* tätig, 1983 unter dem berüchtigten *Terrorism Act* festgenommen; bis 1991 auf Robben Island und später im Johannesburg Prison inhaftiert, davon sieben Monate in Einzelhaft; bei den ersten freien Wahlen 1994 ins Parlament gewählt; verschiedene Regierungsfunktionen, seit 10. Juli 2013 Energieminister (<http://www.energy.gov.za>); Mitglied des Politbüros der Südafrikanischen Kommunistischen Partei.



... personalia ...

Abschied. Nach dreieinhalbjähriger Amtszeit verläßt Botschafter Xolisa Mabhongo Österreich und kehrt nach Südafrika zurück. Höhepunkte seiner aktiven und erfolgreichen Amtszeit in Wien waren die Repariturierung der menschlichen Überreste des San-Ehepaars Pienaar 2012, sein Vorsitz in der Generalkonferenz der Internationalen Atom-Energie-Konferenz 2013 und der Beginn von Verhandlungen über ein (auch von uns) lang gefordertes *Memorandum of Understanding* zwischen Österreich und Südafrika. Diesem war vor kurzem auch die Reise des Politischen Direktors im Außenamt, Botschafter Jan Kickert, zu politischen Konsultationen in Pretoria gewidmet.

All das (und noch mehr) kam auch im Rahmen des Abschiedsempfangs zur Sprache, den der neue Generalsekretär des Außenministeriums, Botschafter Michael Linhart, am 3. Dezember 2013 im Marmorsaal des Ministeriums für Botschafter Mabhongo gab. Besonders erfreulich, daß dabei explizit auch auf die enge Zusammenarbeit des scheidenden Diplomaten mit SADOCC hingewiesen wurde.

Wir von SADOCC bedanken uns bei Xolisa Mabhongo für die intensive und fruchtbare Zusammenarbeit der letzte Jahre und wünschen ihm und seiner Familie alles Gute für ihren weiteren Lebensweg und für die diplomatische Karriere!

Verstorben. Unser Mitglied Frieda Cleve ist am 23. September im 89. Lebensjahr verstorben – herzliches Beileid den Angehörigen.



Forum Südliches Afrika

Donnerstag, 16. Jänner 2014, 19.00 Uhr

Gernot Kupfer

BISFUCO oder WAS? Systemkritische Annäherung zu einem nachhaltigen landwirtschaftlichen Bildungsmodell für Tanzania

Ort: SADOCC-Bibliothek, 1040 Wien, Favoritenstraße 38/18/1

Das Biharamulo St. Francis University College (BISFUCO) soll eine Pädagogische Hochschule für Landwirtschaftslehrer/innen und ein landwirtschaftliches Weiterbildungszentrum für die Bauern der Region werden. Gemeinsam mit unterschiedlichsten Projektpartnern aus Österreich, Deutschland und Tanzania werden wir im Juli 2014 mit dem Bau des Colleges beginnen...

DI Gernot Kupfer ist Architekt, Gründer der Non-Profit-Organisation „MOJO Fullscale Studio NPO“. Sein erstes Projekt realisierte er 2006 mit einem Kindergarten in Weilers Farm (Johannesburg, Südafrika). Seitdem hat er insgesamt zwölf Projekte mit Studierenden der TU Graz, TU Wien und der FH Salzburg in Südafrika und Tanzania realisiert. Seit 2010 Gastprofessor am Institut für Architektur und Landschaft der Technischen Universität Graz.

Donnerstag, 20. Februar 2014, 19.00 Uhr

Kirsten Rüter

„Wohin steuert Südafrika?“ Eindrücke von einem Forschungsaufenthalt in Johannesburg, August-September 2013.

Ort: SADOCC-Bibliothek, 1040 Wien, Favoritenstraße 38/18/1

Kirsten Rüter, Historikerin, ist Professorin am Institut für Afrikawissenschaften der Uni Wien.

**Veranstaltungen im
Rahmen des Forums Südliches Afrika erhalten
SADOCC-Mitglieder laufend zugesendet.**

Wim Botha in Innsbruck

Mit Angola begann der Kunstraum Innsbruck sein erstes Jahr unter der neuen Leitung (INDABA 77/13), mit Südafrika schließt er es ab. Der gegenwärtigen Kunstbetrachtung in Tirol und Österreich sollen dadurch Einblicke in die differenzierte und vielfältige afrikanische Kunststrenze gegeben werden. Von Karin Pernegger und Jette Rudolph.

Mit „Predicates“ präsentiert der Kunstraum Innsbruck erstmals in Österreich die Arbeiten des südafrikanischen Künstlers Wim Botha (*1974, lebt und arbeitet in Kapstadt). Die Arbeiten des Künstlers waren zwischen Juni und November auch im südafrikanische *Pavillon Imaginary Fact: South African art and the archive* auf der 55. Biennale von Venedig zu sehen.

Zentral im Werk von Wim Botha steht die Existenz des Menschen. Die Materialien der Skulpturen gehen einen sensiblen Dialog mit der Frage nach unserer Identität und unserem Sein ein. So werden Bibeln in Afrikaans oder Nachschlagewerke zum Ausgangsmaterial der Skulpturen, aber auch Materialien wie Neonleuchten, Industrieholz oder Styropor als bewußt gesetzter Gegensatz zur poetischen Aufladung seiner Büsten und Rauminterventionen. Die Transzendenz des Menschen löst sich im Zusammenspiel der Materialien auf und erfährt eine inhaltliche Aufladung, die den Betrachter innehalten läßt.



Die skulpturalen und installativen Arbeiten Wim Bothas zeichnen sich durch ein vielschichtig angelegtes Referenzsystem aus, in welchem sich Aspekte kunsthistorischer Motive und Gattungen, soziologischer Verweise und einer frei angewandten technischen Kunstfertigkeit durchdringen. In der aktuellen Ausstellung erweist sich die offensichtliche Prozeßhaftigkeit der Werke als allgegenwärtiger Faktor, welcher das Zusammenspiel von Form, Material und Motiv dynamisiert. Wim Botha schafft Büsten aus Materialien wie Büchern und Holz. Seine neueste, in Innsbruck präsentierte Werkserie männlicher und weiblicher Porträts zeigt partielle

Schüttungen mit weißem Lack und schwarzer Tusche, die einer vergleichsweise spontanen Gestik folgen. Zugleich findet die bis dato singuläre Motivik des Porträtkopfes eine Erweiterung durch einen jeweils zugehörigen, proportional kleiner skalierten Totenschädel. Diese intimen Verbindungen illusionistischer Individualporträts, welche wider alle Vergänglichkeit die Antlitze überdauern lassen, mit anonymen Skelettköpfen schaffen eine anthropozentrische Wende in



der Bildgeschichte, welche von Botha wiederum unvermittelt gleichgeschaltet wird.

„Letztlich sind beide – Porträt und Schädel – Masken für das, was sie uns zeigen, denn Leben und Tod lassen sich ohnehin nur als Masken darstellen, wenn man sie in ein Bild verwandelt.“ Botha jedoch verbindet mit seinen Arbeiten diese scheinbar polaren Hälften zu einer Einheit, handelt es sich doch vielmehr um einen schieren Gestaltwechsel, welcher das Sein als dynamisch und in ewigem Wandel auszeichnet.

Die Ausstellung im Kunstraum Innsbruck ist noch bis 11. Jänner 2014 zu sehen.



Retouren an A-1040 Wien, Favoritenstraße 38/18/1

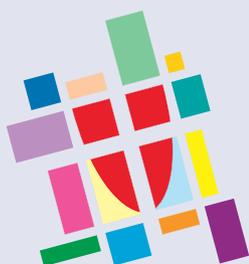


Fotos: interface

In einer neuen Heimat von vorne beginnen. Das musste auch der 19-jährige Ahmet, als er vor einem halben Jahr nach Wien gekommen ist. Doch „StartWien“ hat ihm geholfen. Mit Sprachkurs, persönlicher Beratung und Infoveranstaltungen. Seit 2008 begrüßt und begleitet die Stadt Wien ZuwanderInnen mit diesem Programm.

Neubeginn in neuer Heimat

Deutsch lernen, die eigene Ausbildung beruflich nutzen und die wichtigsten Infos für den Alltag – das wünschen sich Menschen, die nach Wien kommen. Die Stadt begleitet ZuwanderInnen vom ersten Tag an.



WIEN IST VIELFALT. MA 17

Mehr Infos & Kontakt

Alle Informationen und Downloads finden Sie auf www.sprachen.wien.at

MA 17 – Abteilung für Integration und Diversität, Telefon 01/4000-81510



Alle Infos, Angebote und Downloads zur Integrationspolitik der Stadt Wien auf einen Blick. Scannen Sie mit Ihrem Handy diesen QR-Code. Er führt Sie direkt auf www.sprachen.wien.at.

Broschüre „Sprache & Bildung“

- Erklärung des Wiener Modells
- Alle Angebote auf einen Blick
- kostenlos bestellen bei der MA 17

Wiener Sprachen App

- Übersetzungshilfe (z. B. für E-Mail und SMS)
- 450 Phrasen und Begriffe aus dem Alltag
- 5.000 Hördateien in acht Sprachen (u. a. Deutsch, BKS, Türkisch, Polnisch, Kurdisch)

LesepatInnen-Projekt

- Muttersprachliche LesepatInnen gesucht
- Mehrsprachigkeit fördern

„StartWien“-Programm

- Startcoaching (persönliches Gespräch in 24 Sprachen, Vermittlung passender Deutschkurse, Wiener Bildungspass, 3 x 100 Euro Sprachgutscheine der Stadt Wien etc.)
 - Neun Info-Module (muttersprachliche Infoveranstaltungen, persönliche Beratungsgespräche)
- www.startwien.at



Stadt Wien
Wien ist anders.